

Caro am Freitag

WEGEN CORONA WERDEN HOCHZEITSDATEN GEÄNDERT



Sprachkritik

Wie man vor der roten Ampel sein Deutsch verschönbert

Schreibfehler machen wir alle, und es sind immer die gleichen: Steht die Ampel auf rot oder auf Rot? Müssen wir dann stehenbleiben oder stehen bleiben? Während wir stehen, sinnen wir darüber nach, ob das Strassenschild «Esplanade Laure-Wyss» korrekt ist. Das müsste doch «Laure-Wyss-Esplanade» heissen, grübeln wir während dem Warten – oder während des Wartens? Schliesslich fragen wir uns: wie lange noch? Oder heisst es: wie lange noch?

Wer die Antworten sucht, musste sich bisher mit dicken Wälzern abmühen, dem Duden etwa oder der Heuer-Grammatik. Hat man sie verstaubt im Bücherregal gefunden, beginnt das grosse Blättern. Mit viel Geduld findet man irgendwann die passende Regel für sein orthografisches Problem; vorausgesetzt, man ist mit dem kombinatorischen Scharfsinn eines Sherlock Holmes gesegnet.

Wäre es nicht schön, wenn es ein kleines, handliches Büchlein gäbe, das sich auf die häufigsten Fehler beschränkt? Nur ein Heftchen, das ohne gelehrte Erläuterungen die alltägliche Rechtschreibung klärt? Genau das gibt es. Das Büchlein heisst «Das kleine AO», ist 16 Seiten dünn und so handlich, dass man es auch wartend vor der roten Ampel aus der Tasche zieht.

Verfasserin ist die Zürcher Korrektorin Patrizia Villiger, eine Meisterin ihres Faches. Weil sie es müde war, immer wieder die gleichen Fehler zu korrigieren, hat Villiger gleich zwei praxisnahe Werke publiziert. Das erwähnte «kleine AO» ist die Kurzfassung von «Das AO», ein mit 212 Seiten ebenfalls überschaubares Nachschlagewerk, das wir jetzt in der BT-Redaktion einführen. Es listet die 42 häufigsten Fehlerarten auf, sortiert von A wie Abkürzungen bis Z wie Zeitangaben.

Matthias Knecht
Blattmacher



Dazwischen finden sich für das Schweizer Publikum aufschlussreiche Abschnitte, etwa zum Französischen in deutschen Texten oder der Schreibung des Schweizerdeutschen.

Es ist die Art von Büchern, bei denen man sich fragt: Warum gibt es sie nicht schon längst? Die Antwort: Um so gekonnt auf den Punkt zu kommen, muss man viel Erfahrung und Wissen mitbringen. Villiger arbeitet für Edelmagazine wie «Du» oder «Boler», wo es nicht nur auf korrekte Schreibung ankommt, sondern auch auf ein einheitliches, schönes Schriftbild. So ist es eben wichtig, ob es 5°C oder 5 °C warm ist, oder ob man das heutige Datum mit 19.02.2021 oder 19. 2. 2021 angibt.

Villiger beschreibt ihre Tätigkeit darum als «Verschönbersern», und genau dabei helfen ihre Bücher. Schon das «kleine AO» klärt alle in diesem Text aufgeworfenen Fragen in Sekundenschnelle. Es ist jeweils die zweite Variante die richtige: Wer korrektes und schönes Deutsch schätzt, weiss jetzt also, dass er bei Rot stehen bleiben muss, auch wenn das Thermometer am 19. 2. 2021 nur 5 °C zeigt. Während des Wartens an der Laure-Wyss-Esplanade fragt er sich: Wie lange noch wird es dauern, bis auch die Stadt Biel ihre Strassen richtig beschriftet?

Info: «Das kleine AO» kostet 17 Franken. «Das AO» gibt es für 48 Franken unter www.dasao.ch

Matthias Knecht ist beim BT zuständig für die Sprachpflege. mknecht@bielertagblatt.ch

Neulich

«Eigentlich» gleichgestellte Hinterwälder*innen



von Sabine Kronenberg

50 Jahre Stimmrecht. Ich schäme mich. Mir ist da nicht zum Feiern zumute. Die Schweiz war so spät dran, so spät oder später dran waren nur noch autokratische Staaten. Aufgewachsen bin ich mit der Vorstellung, dass «wir» es geschafft haben. Wir sind gleichgestellt. Derbi. Stimmt einfach nicht. Anfang dreissig spätestens merkst dus. An Jedem (jedem!) Vorstellungsgespräch wurde ich gefragt, wann ich denn Kinder haben wolle («Ja, ja, wir dürfen ja nicht fragen, aber trotzdem, Frau Kronenberg»). Schon klar, kann man sich da fit machen, dem was zu entgegen. Aber es ist doch einfach nur respektlos und ätzend, dass gefragt zu werden.

Vorbilder? Meine Mama. Sie war super. Hippie und für die 70er ziemlich emanzipiert. Stets berufstätig. Hat immer auf Eigenständigkeit beharrt. Als Kind verstand ich diese Sturheit manchmal nicht, als Teenie fand ich es sogar unromantisch. Aber man lernt ja. Und macht seine eigenen Erfahrungen. Und hat dann auch Partner und merkt, sogar «moderne» Schweizer Männer haben Al-Qaida-Potenzial. Und muss sich wehren. Zu- bis Übergriff auf den eigenen Körper. Die Erwartung, den Körper als Frau schön und verfügbar «machen» zu müssen. Als wäre der ein Gut, bei dem alle mitreden können (auch

Frauen, leider). Aber da liegt der Hase ja sowieso im Pfeffer: Das meinte ich mit «ziemlich emanzipiert».

Off kamen dann die Stereotypen doch. Frauen hatten schön zu sein. Fein. Kein Ross. Habe mich in der Pubertät für mein Wachsen geschämt. Da hiess es nie «Wow, die wird gross». Das war eher laut gedachtes «Obacht, die wird hoffentlich kein Ross». Aber auch da waren meine Eltern eigentlich super: Mein Vater meinte «Mach Dir keinen Kopf, Du wirst schön sein, genau so wie Du bist». Meine Mutter schmierte Jedem und Jederin, die es hören wollten, stolzgeschwellt aufs Brot: «Jaja, schön, aber sie ist vor allem klug!»

Aber eben – bereits, wenn einem als Kind die Eigenständigkeit der eigenen Mutter spanisch vorkommt, ist doch etwas schief gelaufen. Und wenn man dann als Teenie B-Movie-Liebesgeschichten-Phantasien hegt, auch. Darum ziemlich emanzipiert und eigentlich super. Problem: Da wäre eine gesamtgesellschaftliche Riesenkelle gefragt. Das geht doch nicht, Gleichberechtigung den Familien zu überlassen. Da passiert zu oft zu wenig oder gar rückwärtsgewandter Bullshit.

Ich kriege heute als Mutter immer noch die gleichen Krämpfe über diese fürchterlichen Piraten-Prinzessinnen-Welten, die

meine Mutter schon hatte. Oder wenn die Kita erstaunt zurückmeldet, dass der Sohn Musik und Tanz liebt. Nein, die Jungs sind nicht allesamt Räuber und die Mädchen samt und sonders «ganzliebe». Stop. It.

Und am traurigsten: Bei uns Hinterwäldnerinnen und Hinterwäldnern steht Gleichberechtigung «eigentlich» in der Verfassung. Nur wird da im Schweizerländli zu wenig gemacht, so der O-Ton von Expertinnen und Experten. Dass das nicht als Skandal tagelang unsere Zeitungsheddlines besetzt und von uns als Skandal empfunden wird, ärgert mich grün und blau. «Due doch nid eso, Sabineli.» Eben doch! Ich tue so. «Hei Dude, dass du dir solche «due nid eso»-Sätze erlauben kannst, gründen nur auf deinem Privileg. Ein Privileg, das du wegen deinem primären Geschlechtsmerkmal hast. Geits no?»

Lesespflicht: Margarete Stokowski, «Untenrum frei», 2016.



Die Kolumne von Sabine Kronenberg gibt es auch zum Nachhören unter: www.bielertagblatt.ch/neulich

Info: Sabine Kronenberg ist Historikerin und Ausbilderin. Sie lebt mit ihrer Familie in Biel. kontext@bielertagblatt.ch